

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Sagen und Novellen aus Oldenburgs Vorzeit

Lambrecht, Heinrich Gerhard

Oldenburg, 1852

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: GE IX A 405 A

Die Mordkule.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931586)

Die Mordkule.

Vor mehreren hundert Jahren trieb eine große Räuberbande in den Damme'schen Bergen, wo sie in dem höchsten derselben eine weite geräumige Höhle hatte, ihr Unwesen. Diese Bande machte die Gegend in weitem Umkreise unsicher, denn die einzelnen verwegenen Gesellen scheuten sich nicht, bis nach Ösna-brück und Vechta ihre Raubzüge auszudehnen, so daß zu verschiedenen Malen die Bischöfe von Ösna-brück, so wie auch die Grafen von Ravensberg zu Vechta ihre Dienstmannen gegen sie ausschlachten, um wo möglich den Schlupfwinkel dieser gefürchteten Bande ausfindig zu machen. Immer aber kehrten diese unverrichteter Sache zurück; denn wenn sie den Räubern auch manchmal auf der Spur waren, so verlor sich diese doch jedesmal in den Dammer Bergen, in welche sich die Verfolger nicht gern hineinwagten, indem diese damals mit einem dichten Walde bedeckt waren, welcher den Räubern zu große Vortheile gewährte, als daß es rathsam gewesen wäre,

sie dort aufzusuchen, denn eine gar zu große Anzahl von Reissigen und bewaffneten Dienstleuten hatten die Bischöfe von Osnabrück und die Grafen von Ravensberg nicht immer bei der Hand.

Genug, man wußte, daß die Räuber in den Damme'schen Bergen hauseten, und die Reisenden, die diese Gegend passiren mußten, dankten Gott auf den Knien, wenn sie ungefährdet den den Bergen zunächst gelegenen Ort erreicht hatten. Viele aber, die den Räubern in die Hände fielen, kamen nimmer wieder zum Vorschein, und da sie, wie man mit Gewißheit annehmen konnte, ermordet worden waren, so gingen, wie von dem Volk behauptet wurde, ihre Geister zur Nachtzeit in den Bergen um, um Jeden, der des Weges kam, zu warnen. —

Die Bewohner der Umgegend aber suchten sich in ihren Häusern, so gut es gehen wollte, vor den Räubern zu schützen. Sie verrammelten zur Nachtzeit ihre Thüren, versahen die Fenster mit eisernen Stangen, hielten große, beißige Hunde und hatten auch wohl einige alte Kriegswaffen zur Hand. Es geschah indessen selten, daß die Räuber die Bewohner der nächsten Umgegend an Leib und Gut zu schädigen suchten, denn theils waren diese zu arm, um ihre Beutegier besonders zu reizen, theils auch fürchteten sie, daß, wenn sie den Bauern zu große Drangsal anthun würden, verschiedene Ortschaften



gemeinschaftliche Sache machen und ihnen gefährlich werden möchten. Sie beschränkten sich deshalb darauf, von Zeit zu Zeit nur an solchen Stellen einen Raubanfall zu machen, wo sie gerade einen besonders guten Fang zu thun hofften, und waren denn in solchen Fällen die Vorsichts-Vorkehrungen der Bauern auch fast niemals ausreichend.

So hatten sie auch einstens nicht gar weit von ihren verrufenen Bergen die Niehaus-Stätte überfallen und eine ziemlich bedeutende Geldsumme, die der Bauer gerade an dem Tage für seine Getreidevorräthe gelöst, mit weggenommen. Den Hausbewohnern hatten sie bei dieser Gelegenheit nichts zu Leide gethan, aber in dem Augenblick, wo sie schon im Begriff waren, sich mit dem Raube davon zu machen, sah der Hauptmann der Bande die hochgewachsene kräftige Tochter des Hausbesizers, und ohne auf die Bitten des Vaters, das Flehen der Mutter und das Jammergeschrei der Tochter zu hören, mußte diese letztere mit hinaus in die dunkle Nacht, wobei der Hauptmann indessen den trostlosen Eltern die Versicherung gab, daß ihrem Tineken, so hieß das Mädchen, nicht das Geringste zu Leide geschehen solle.

Tineken, vor Angst und Schrecken zitternd und bebend, wurde nun mit nach den Bergen geschleppt. Sobald die Räuber den dichten Wald, der die Berge

bedeckte, erreicht hatten, ließ der Hauptmann ein dreimaliges gellendes Pfeifen ertönen, was alsbald aus der Ferne in derselben Weise erwiedert wurde. Es dauerte nun nicht lange, so bligten im Walde einige Lichter auf, die, so wie sie näher und näher kamen, die rabenschwarze Finsterniß des Waldes in etwas erhellten. Finken, von dem Hauptmann und einem andern Räuber geführt, die sich bemühten, ihr in derber Weise Muth einzusprechen, hatte bereits eingesehen, daß Wehklagen und Jammern ihr zu Nichts helfen könne, und da sie von Natur ein muthiges Herz hatte, auch wie sie glaubte, für ihr Leben nicht zu fürchten brauchte, so fügte sie sich in das Unvermeidliche.

Die Fackeln, denn das waren die Lichter, die sich in der Ferne gezeigt hatten, kamen jetzt ganz nahe, und Finken bemerkte, daß so sehr die Räuber auch im Zickzack den Wald durchzogen, doch ein ziemlich gebahnter Weg sie weiter führe. Da der Gedanke an eine Flucht sie natürlich beschäftigte, so bemühte sie sich, den Lauf desselben ihrem Gedächtnisse einzuprägen. Der Hauptmann hatte indessen ihr aufmerksames Umherschauen bemerkt und rief halb lachend, halb drohend: „Höre, Du neugierige Kröte, bei diesem flackernden Lichterschein magst Du Dir die Bäume meinethalb ansehen, aber wenn Dir Dein Hals lieb ist, so hüte Dich in

Zukunft, daß Du mir nicht Anlaß zu einem Verdachte giebst.

„Halloh!“ rief er jetzt, nachdem die Fackelträger herangekommen waren; „Alles richtig?“

„Ja, Hauptmann!“ war die Antwort des Angeredeten.

„Hat die Glocke geläutet?“ frug der Hauptmann weiter.

„Einmal“; erwiderte der Räuber.

„Aha!“ sagte der Hauptmann, nicht unangenehm überrascht, „wer ist der Simpel?“

„Ein Viehhändler aus Bechta, der vom Markte zu Osnabrück zurückkehrt.“

Der Hauptmann rief hierauf den Räuber, der ihm diesen Bericht abstattete, etwas näher heran.

„Nun, Dominikus“, sagte er darauf mit etwas gedämpfter Stimme, „guter Fang, das?“

„Ja, Hauptmann“; antwortete der Räuber leise; fünf und dreißig Goldstücke.“

„Bravo!“ sagte der Hauptmann, „bist ein Teufelskerl; sollst fünf davon für dich haben. Mit noch leiserer Stimme, aber mit einem Blick, wovon das arme Finken, das jedes Wort gehört hatte, erzitterte, fuhr er dann zu Dominikus gewendet fort: „Da giebt's ja heut Nacht noch Arbeit.“

„Wie Du willst, Hauptmann“; entgegnete der Räuber, aber er bietet hundert Goldstücke, wenn —

Der Räuber vollendete nicht, denn der Hauptmann machte eine heftige Bewegung.

„Dummes Gerede!“ rief er halblaut, „die Glocke hat ihn geliefert, er weiß also, wo er gefangen ist. Basta!“

Auf den Wink des Hauptmanns setzte die Bande nun ihren Weg weiter fort. Das arme Finken war mehr todt als lebendig, denn sie hatte den schauerlichen Sinn der halben Reden, die sie gehört, nur zu wohl verstanden, und mit Entsetzen erfüllte sie der Gedanke, daß sie vielleicht noch in dieser Nacht die Zeugin eines schrecklichen Verbrechens sein werde.

Je näher die Räuber ihrer Höhle kamen, desto unwegsamer und schauerlicher wurde der Wald, und Finken gebrach es fast an Kraft, an der Hand ihrer schrecklichen Führer auf dem steinigten Boden, der mit dichtem Gestrüpp und Pflanzengeschlinge bedeckt war, fortzukommen. Allmählig aber schien das Ziel ihrer Wanderung erreicht zu sein, denn als auf den dumpfen Ruf eines als Wache aufgestellten Räubers: „Halt! gebt das Zeichen!“ der Hauptmann vorgetreten war und leise einige Worte gesprochen hatte, da wurde es plötzlich an dieser düstersten und wildesten Stelle des Waldes lebendig; der wachhaltende Räuber ergriff einen über den Weg gespannten Strick und nachdem er diesen einigemal

kräftig angezogen hatte, war es Fincken, als hörte sie aus weiter Ferne den Schall einer Glocke; aber ganz in der Nähe, jedoch wie aus der Tiefe hervor, vernahm sie dumpfe Männerstimmen und gleich darauf sah sie mehrere hohe Gestalten gleichsam aus dem Boden emporwachsen, die Windlichter und Fackeln trugen und den Hauptmann mit den zurückgekehrten Kameraden begrüßten. Als Fincken bei der durch die vielen Fackeln und Lichter hervorgebrachten Helle ihren Blick schärfer auf den Punkt richtete, an dem sie die neuangekommenen Räuber hatte erscheinen sehen, da gewahrte sie zu ihrem Schrecken, daß sie sich fast an dem Rande eines furchtbaren Abgrundes befand, der von dem Berge aus, an dessen Fuße sie stand, jäh ab in die Tiefe ging. Aber wie erstaunte sie erst, als jetzt ein Räuber nach dem andern dem Abgrunde zuschritt, und dann alsbald verschwunden war. Auch der Hauptmann und ihr zweiter Führer machten nun Anstalt, in die Tiefe hinabzusteigen und lachten roh auf, als Fincken, die mit Grauen in die schwarze, unergründliche Tiefe hinabblickte, sich sträubte, ihnen auf diesem schrecklichen Wege zu folgen.

„Nur keine Furcht, Wichtchen;“ *) sagte der

*) Wicht — Mädchen.

Hauptmann, „folge mir auf dem Fuße und Du wirst bald sehen, daß es in dem Neste, was Du künftig bewohnen wirst, doch etwas besser aussieht, als in dem gräulichen Loch da unten.“

An der Hand ihres Führers stieg Finken jetzt mit Furcht und Beben einige Stufen einer Art Steintreppe hinab; aus dem Abgrund zu ihren Füßen rauschte und brausete es schauerlich herauf und es war dem angsterfüllten Mädchen, als ob sich von Zeit zu Zeit in der Tiefe ein wimmernder Klage laut vernehmen ließe. In diesen Abgrund, so dachte sie, haben die Räuber alle die unglücklichen Menschen geworfen, die in ihre Hände gefallen sind, und ihre Einbildungskraft war lebhaft genug, ihr blutbesleckte und zerschmetterte Leichname vor Augen zu führen. Aber sie hatte zu ihrem Glück nicht Zeit, diesen Gedanken zu verfolgen, denn der Hauptmann befahl ihr mit strengem Tone, daß sie ihre Füße gebrauchen und sich nicht ziehen lassen solle. Sie gingen nun nicht mehr abwärts, sondern auf einem drei bis vier Fuß breiten Wege um den Berg bis nach der Westseite desselben herum. Hier befand sich der Eingang zu der Höhle der Räuberbande. Durch mehrere große an beiden Seiten aufgethürmte Steine traten sie in einen langen schmalen Gang, an dessen Ende sich eine niedrige Thür befand, die beim Herannahen des Hauptmanns geöffnet wurde,

und durch welche er gebückt, mit Fingern an der Hand, in die Höhle trat.

Die ganze Bande, mit Ausnahme derjenigen, die mittelst der Steine den Eingang zur Höhle zu schließen hatten und die darauf auch hereintraten, fand sich hier versammelt. Es waren ungefähr dreißig starke, breitschultrige Kerle von wildem Aussehen, die beim Eintreten des Hauptmanns von ihren Stein- und Holzsitzen aufsprangen und mit einer gewissen Freundlichkeit, die sich auf den rohen, zum Theil abschreckend häßlichen Gesichtern seltsam genug ausnahm, „Guten Abend, Hauptmann!“ riefen.

„Guten Abend, Bursche!“ rief der Hauptmann, indem er seine Kopfbedeckung abwarf und seine Waffen bei Seite legte; „wir haben gute Arbeit gemacht heut Nacht, aber ich bin verdammt müde, denn ich habe den Racker da fast auf meinen Armen hertragen müssen.“

Er zeigte bei diesen Worten auf Fingern, die, als sich jetzt die Blicke der sämtlichen Räuber auf sie richteten, in Todesangst auf die Knie fiel.

„Was ist's mit der Dirne? Woher kommt sie? Hat sie die Glocke gerührt?“ riefen mehrere Räuber durcheinander mit mordlustigen Blicken näher tretend.

„Nichts da, Glocke gerührt! Wollt Ihr zurück, Ihr Hallunken!“ rief der Hauptmann; „Ihr sollt

es später erfahren, warum die Dirne hier ist. „Na, steh' auf, Wicht“; fuhr er zu Fincken gewendet fort; „laß die dumme Furcht fahren; es wird Dir kein Haar gekrümmt werden. Da set' Dich! und Ihr da, gebt ihr einen Trunk Wein und einen Bissen Brod, daß ihr die Angst aus den Gliedern geht.“

Er schob dem Mädchen hierauf einen Holzschemel hin, auf welchem sich Fincken in stummer Angst gehorchend niederließ.

Auf die Anordnung des Hauptmanns wurden jetzt mehrere Tische zusammengedrückt, die ebenso wie die plumpen Holzschemel und Bänke wohl nur den Händen der Räuber ihre Entstehung verdankten, denn sie bestanden einzig und allein aus zwei breiten durch Querleisten verbundenen Brettern, die von einigen kreuzweis zusammen genagelten Pfählen getragen wurden.

Das Innere der Höhle war so weit und geräumig, daß sie einige hundert Personen bequem hätte fassen können und es schien in derselben eine musterhafte Ordnung zu herrschen, denn die Gewehre und sonstigen Waffen, die Arbeitswerkzeuge, als Schaufeln, Hacken und Spaten, Küchen- und Eßgeräth — kurz Alles schien seinen bestimmten Platz zu haben. An den Wänden entlang, aber durch eingegrabene Bretter, oder durch kurze mit Strauchwerk durchflochtene Pfähle begrenzt, befand

sich die Schlafstätte der Räuber, welche reichlich mit Stroh und Heu versehen war. In dem Hintergrunde der Höhle befanden sich sogar einige abgefonderte Räume, wie an den Bretterwänden und Thüren, die davor angebracht waren, zu ersehen war. Den einen dieser Räume benutzte der Hauptmann als Schlafstelle, während in einem der andern, vor welchem beständig ein Räuber Wache hielt, der unglückliche Viehhändler aus Bechta seinem traurigen Schicksale entgegen sah.

Die ganze Bande nahm jetzt zu beiden Seiten des Hauptmanns an den Tischen Platz, und nach dem ein aus Brod, Butter, Käse und Schinken bestehendes Mahl aufgetragen und eine Anzahl Krüge mit Wein auf die Tische gestellt war, langte Jeder herzlich zu und ließ es sich wohl schmecken.

Fineken, die etwas abseits in trostloser Stimmung auf ihrem Fußschemel saß, und der man gleichfalls Speise und Trank gegeben hatte, neigte zuweilen ihre brennenden Lippen mit einem Tropfen Wasser und harrete in angstvoller Spannung der Dinge, die da kommen sollten.

Das Mahl, bei welchem sich die Räuber ziemlich schweigsam verhalten, oder doch nur leise Zwiesprache geführt hatten, war nach kurzer Zeit beendet, und der Hauptmann wendete sich darauf zu Fineken, wobei er zugleich dreimal mit dem Weinkrug auf

den Tisch stieß, was für die Räuber ein Zeichen war, auf die Worte ihres Führers zu hören.

„Tritt näher, Mädchen!“ hub hierauf der Hauptmann an, und Fincken gehorchte mechanisch, indem sie sich von ihrem Schemel erhob und einige Schritte vortrat.

„Ich will Dir jetzt sagen“, fuhr der Hauptmann fort, „warum ich Dich hierher gebracht habe. Du bist eine flinke, rüstige Dirne und hast in dem Hause Deiner Eltern ohne Zweifel gelernt, wie eine Wirthschaft geführt werden muß. Deine Eltern werden Dich wohl entbehren können, oder wenn nicht, so weiß ich seit ein paar Stunden, daß sie Geld genug haben, sich eine Magd mehr zu halten. Du aber sollst uns hier Deine Kunst zeigen. Küche, Keller und Vorrathskammer, kurz die ganze Wirthschaft soll Dir übergeben werden. Mich verlangt mitunter nach einer guten Schüssel, nach einem Braten oder einer kräftigen Suppe, und damit wissen diese Schurken hier nicht fertig zu werden. Erfüllst Du die Pflichten, die ich Dir hiermit auferlege, willig, treu und zu meiner Zufriedenheit, machst Du keinen Versuch zu entfliehen oder Verrath zu spinnen, so sollst Du es gut bei uns haben und keiner von diesen Burschen hier soll Dir ein hartes Wort sagen dürfen. Bist Du aber widerspenstig, oder gehst Du mit bösen Gedanken gegen uns um,

so wirst Du auch wissen, was Du von uns zu erwarten hast.“ Sich zu den Räubern wendend, rief der Hauptmann dann mit starker, drohender Stimme:

„Ihr aber, prägt Euch wohl ein, was ich sage: Wer von Euch diesem Mädchen nicht mit Achtung begegnet, wer sie schimpfen, mißhandeln oder sonst beleidigen, oder wer gar ihrer Ehre zu nahe treten sollte, dem will ich mit eigener Hand den Kopf zerspalten und ihn den Thieren des Waldes zum Fraß vorwerfen, so wahr ich Mathias heiße und Euer Hauptmann bin!“

Als der Hauptmann geendet, stürzten dem armen Finken die hellen Thränen aus den Augen. Sie begriff, daß durch diese Worte ihr ganzes Lebensglück vernichtet, daß sie von allem Verkehr mit der übrigen Welt ausgeschlossen und gleichsam eine lebendig Begrabene sei. Die ferneren Gedanken, die sich nothwendig dieser trüben Vorstellung anreihen mußten, daß sie mit diesen schrecklichen Menschen tagtäglich verkehren und dem verruchten Getreibe derselben ruhig zusehen müsse, wodurch vielleicht ihr eigenes Seelenheil gefährdet werden konnte, hatten etwas so Furchtbares und Ueberwältigendes für sie, daß sie aller Furcht vergessend laut schluchzend dem Hauptmann zu Füßen fiel und ihn flehentlich bat: er möge sie doch lieber gleich tödten, als zu solch einem schrecklichen Leben verdammen.

Der Hauptmann runzelte ingrinnig die Stirn, als er diese Worte vernahm. Zineken legte damit eine Todesverachtung an den Tag, die wenigstens auf einen entschiedenen und entschlossenen Character schließen ließ, und halblaut murmelte er vor sich hin:

„Es wäre am Ende am Besten, wenn man den Wunsch des dummen Thieres erfüllte“; sich bestimmend fügte er aber gleich darauf mit lauter Stimme hinzu: „Es bleibt bei meinem Wort; führt die Dirne in die letzte Kammer!“

Einer der Räuber nöthigte Zineken hierauf sich vom Boden zu erheben, und führte die Unglückliche, der die Füße fast den Dienst versagten, zu einem der vorhin erwähnten abgeforderten Räume, in welchem Zineken, nachdem die Thüre hinter ihr zugefallen war, halb bewusstlos auf ein weiches Strohlager niederfiel.

Nachdem Zineken auf diese Weise bei Seite gebracht war, schafften einige Räuber mit bedeutungsvollen Geberden die Tischbretter und Trageböcke in eine Ecke der Höhle, während zwei andere einen Holzschragen und einen Kübel an deren Stelle setzten und noch andere Stricke und lange, breite Messer bereit hielten.

Der Hauptmann sprach hierauf leise einige Worte mit denjenigen Räubern, die zur Vollführung eines schrecklichen Actes bestimmt zu sein schienen, worauf

ein bejahendes Kopfnicken erfolgte. Sodann setzte er sich auf einen Holzschemel, neben welchem ein kleiner Tisch stand und sprach mit dumpfer Stimme:

„Laßt ihn kommen.“

Die Thüre, vor welcher ein Räuber Wache hielt, wurde jetzt geöffnet und darauf der Viehhändler aus Bechta in die Mitte der Höhle geführt.

Der Unglückliche sah todtenbleich aus und zitterte heftig; er wußte, daß er sich in der Gewalt der gefürchtetsten Räuber befand und die Hoffnung, das Leben zu erhalten, die freilich nie ganz in der Brust des Menschen erstirbt, mochte wohl eine sehr schwache sein. Gleichwohl war sie vorhanden, denn wie aus dem Vorhergehenden bekannt, hatte er bereits ein hohes Lösegeld geboten, und er durfte jetzt der Entscheidung des Hauptmanns, die ja möglicherweise eine günstige sein konnte, entgegensehen.

„Wie heißt Du?“ rief ihm jetzt der Hauptmann, in dessen Nähe er stand, mit gedämpfter Stimme entgegen.

„Jacobus Meierding“; antwortete der Viehhändler mit bebender Stimme.

„Du bist aus Bechta und willst ein Lösegeld geben?“ fragte der Hauptmann weiter.

„Wo und wann Ihr wollt, soll es bereit sein“; antwortete der Viehhändler, dem diese letztere Frage einen Hoffnungsschimmer gab, mit großer Hast.

„Ihr Bechtaer“, sagte der Hauptmann mit grimmiigen Blicken, „habt mir schon oft an die Kehle gewollt; und Du würdest wohl einen vortrefflichen Führer abgeben, wenn der Herr Graf von Ravensberg wieder eine Haß auf uns anstellen wollte.“

„Ich schwöre Euch bei allen Heiligen —“ jammerte der Viehhändler, welcher bei dieser Wendung aufs Neue in Schrecken gerieth.

„Spare Deinen Schwur!“ rief der Hauptmann kurz und streng; „Du hast noch drei Minuten zu leben. Bereite Dich zum Tode.“

„Heilige Jungfrau!“ schrie der Viehhändler entsetzt, indem er vor dem Hauptmann auf die Knie stürzte; „beim Blute des Heilands beschwöre ich Euch, übt Barmherzigkeit! Uebt sie meines Weibes und meiner Kinder wegen!“

„Was scheert mich Deine Brut!“ schnaubte ihn der Hauptmann an, indem er unruhig nach der Thüre blickte, hinter welcher er Finesken verborgen wußte; „bete schnell, wenn Du willst“; und zu den Räubern gewandt, mit welchen er vorhin heimlich gesprochen, sagte er halblaut, aber bestimmt: „Macht ihn still.“

Rasch bemächtigten sich darauf zwei Kerle des unglücklichen Viehhändlers und schleppten ihn nach dem Holzschragen, aber dieser, der die Vorkehrungen,

die zu seiner Abschachtung getroffen waren, jetzt erst bemerkte, wehrte sich mit der Kraft der Verzweiflung und brüllte, während er mit seinen Mördern rang, fortwährend laut.

„Der Hund wird mir noch die Dirne wieder auf den Hals schreien; ich werde ihm wohl selbst hinhelfen müssen“, rief der Hauptmann zornig, als das Geschrei gar kein Ende nehmen wollte; „laßt ihn los und führt ihn zu mir zurück; er mag für diesmal mit der Angst davon kommen.“

Die Räuber gehorchten und der Viehhändler, dessen Gesichtszüge die Todesangst schreckhaft verändert hatte, wurde an seinen vorigen Platz geführt.

„Wenn ich nun auf Dein Anerbieten einginge“, redete ihn der Hauptmann an, „welche Gewähr kannst Du mir geben, daß die hundert Goldstücke auch wirklich in meine Hände gelangen?“

Der Viehhändler war noch zu erschöpft, um sofort eine Antwort geben zu können. Durch eine flehende Geberde suchte er anzudeuten, daß man ihm einen Augenblick Zeit gönnen möge. Dann gewaltsam nach Fassung ringend, antwortete er nach kurzer Pause mit fast gebrochener Stimme: „Jede Gewähr, die ich nur zu geben vermag.“

„Erkläre Dich näher“, sagte der Hauptmann, „welchen Vorschlag Du mir zu machen hast.“

„Laßt mich“, erwiderte der Viehhändler nach kurzem Besinnen, „durch ein paar von Euern Leuten in der morgenden Nacht nach meinem Hause unweit Bechta bringen; ich werde diesen dann die versprochene Summe ausliefern und jedem von ihnen zwei Goldstücke als Botenlohn geben.“

„Und ein Wink, ein Pfiff, ein Zeichen von Dir würde genügen, meine Leute in die Patsche zu bringen, nicht wahr?“ sagte höhrend der Hauptmann.

„Bei den Wunden des Herrn!“ betheuerte der Viehhändler, „ein solcher Gedanke kam nicht in meine Seele.“

„Ich traue Euch Bechtaer nun einmal nicht“, sagte der Hauptmann, „aber vielleicht geht es auf eine andere Weise. Du kannst hier sogleich einen Schuldbrief auf die hundert Goldstücke ausstellen, worin Du Dein Weib beauftragst, dem Besitzer desselben sofort und unweigerlich das Geld zu zahlen; ich lasse Dich dann morgen Nacht durch drei von meinen Leuten zurückbringen und während der eine das Geld aus Deinem Hause holt, bewachen die andern Dich draußen. Aber wehe Dir und den Deinen, wenn Dein Versprechen nicht gelöst wird, oder Dein Weib nicht im Besitz des Geldes ist!

„Mein Weib ist im Besitz desselben“; sagte der Viehhändler, nichts Arges ahnend; es mag Alles nach Euerm Willen geschehen.



„Nun, so schreib' den Schuldbrief!“ sagte der Hauptmann, indem er auf dem Tische, neben welchem er saß, einiges Schreibgeräth zusammenschob.

Während der Viehhändler an den Tisch getreten war und mit zitternder Hand auf einem Blatte Papier herumfuhr, hatte der Hauptmann sich erhoben und trat nun, ohne daß der Schreibende dies bemerkte oder zu beachten schien, dicht hinter denselben. Dann zog er langsam und geräuschlos ein langes Dolchmesser aus dem Gürtel und nachdem er dasselbe einen Augenblick wie prüfend betrachtet hatte, erhob er den Arm zum Stöße.

„Jesus Maria!“ erschallte es jetzt plötzlich mit durchdringendem Laut, aber in demselben Augenblicke ward der Stoß vollführt und der Viehhändler stürzte ohne einen Laut hören zu lassen, gerade über den Tisch hin, diesen mit sich zu Boden reisend.

„Hat die Satansbirne uns doch belauscht!“ schrie wüthend der Hauptmann, indem er das blutige Messer in hochehobener Hand haltend, nach der Kammer rannte, in welcher Fincken sich befand.

Die Thüre aufreißend stürzte er mit todtsprühenden Blicken hinein, aber indem er das unglückliche Mädchen vom Boden emporriß und schon mit dem Mordstahl zum Stöße ausholte, sah er in das starre, leichenblasse Antlitz Fincken's, die, nachdem sie vorhin im letzten verhängnißvollen Augenblicke jenen

lauten Angstschrei ausgestoßen, von einer tiefen Ohnmacht befallen, wie leblos zu Boden gesunken war.

Der Hauptmann ließ die Ohnmächtige langsam wieder auf das Strohlager niedergleiten.

„Aller Anfang ist schwer“; sprach er darauf, wie von einer eigenen schweren Erinnerung erfaßt, mit dumpfer Stimme; „ob die Dirne bei den Dingen, die hier geschehen, heute oder morgen zuerst ihr Zetergeschrei erhebt, das kommt am Ende auf eins heraus.“

Er ging zu den Räubern zurück, von welchen einige die Leiche des Viehhändlers bereits entkleidet hatten und sich jetzt anschickten, sie hinauszutragen, und sie in das gemeinsame Grab aller ihrer Opfer, nämlich in den bodenlosen Abgrund zu werfen, der sich neben der Höhle befand.

„Macht, daß Ihr zu Ende kommt“; rief der Hauptmann ihnen nach, „und dann lege sich Jeder zur Ruhe. Wir haben morgen Nacht wieder einen weiten Weg zu machen, damit die Frau des Jacobus Meierding nicht allzulange um ihr Geld in Sorgen zu sein braucht.“

Die Räuber lachten und bewigelten noch eine Weile die Dummheit des Viehhändlers, der sie vor seinem Tode noch förmlich zu Erben eingesetzt habe, und kamen dann dem Gebote ihres Hauptmanns nach.

Eine Viertelstunde darauf beschien ein einzelnes düster flackerndes Licht die schlafenden Gesichter der schrecklichen Gesellen.

Es war ungefähr beim Grauen des Tages, als Fincken aus ihrer todtenähnlichen Ohnmacht erwachte. Erschreckt fuhr sie von ihrem Lager empor, und es war ihr anfangs, als habe sie in qualvoller Weise geträumt. Als sie aber jetzt sich erhob, als sie wieder durch den Thürspalt blickte, durch welchen sie vorhin den ruchlosen Mord, den der Hauptmann an dem armen Viehhändler begangen, mit angesehen hatte, da trat ihr ihre eigene gräßliche Lage, so wie die grauenvolle Wahrheit der während einer einzigen Nacht vorgefallenen Begebenheiten wieder klar vor Augen, und sie zitterte beim Anblicke der schlafenden Räuber, unter denen sie nach dem Willen des Hauptmanns von nun an leben, und für welche sie als eine Wirthschafterin und Hausfrau sorgen sollte. — So schrecklich ihr dieser Gedanke auch war, so gewann sie doch allmählig einige Ruhe zum Nachdenken und Ueberlegen. Sie mußte sich sagen, daß alles Schreien und Wehklagen, daß aller Widerstand, den sie dem Willen des Hauptmanns etwa entgegenzusetzen vermöchte, nichts helfen, wohl aber im schlimmsten Falle ihren Tod zur Folge haben könne, vor welchem sie sich jetzt, da sie ruhiger geworden war und den ersten Schrecken überwunden hatte, doch

fürchtete. Sie kam daher endlich, wenn gleich mit dem tiefsten Widerwillen, zu dem Entschlusse, daß sie das ihr zuge dachte Amt einer Wirthschafterin übernehmen und nach ihren Kräften verwalten wolle. Zugleich aber gelobte sie sich mit einem heiligen Eidschwur, daß sie den in dunkler Nacht verübten Mord, und die Frevelthaten, die vielleicht noch ferner hier begangen werden sollten, ans Tageslicht bringen wolle, sei es nun früh oder spät. Nachdem sie in ihrem Innern diesen durch einen Schwur gekräftigten Entschluß gefaßt, der, wie sie sich überzeugt hielt, ein Gott wohlgefälliger sein mußte, war sie um Vieles ruhiger und gefaßter geworden, und ehe noch ein Räuber vom Schlafe erwacht war, hatte sie mit bedächtiger und kluger Ueberlegung sich ihren ganzen Lebensplan vorgezeichnet, und sah nun mit Gleichmuth dem Augenblicke entgegen, wo es in der Höhle lebendig und sie wieder der Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Anforderungen des Hauptmanns und seiner Bande werden mußte.

Sie irrte sich gleichwohl; denn nachdem die Räuber beim Anbruche des Tages sich von ihrem Nachtlager erhoben hatten, sorgten diese selbst für einen Frühtrunk und ein Morgenbrod, und auf die Weisung des Hauptmanns wurde Fincken sogar ein Krug mit Milch und ein Brod in ihre Kammer gebracht.

Fineken war ruhig genug geworden, sich darüber nicht einmal zu wundern, denn sie begriff, daß der Hauptmann sie noch im Zustande der höchsten Aufregung und Angst vermuthen mußte, und sie hütete sich wohl, durch eine zu große Willfährigkeit oder Gefäßtheit die Aufmerksamkeit oder gar den Verdacht der Räuber rege zu machen. Erst nachdem das Mittagmahl, welches sich von der am Abend vorher aufgetragenen Mahlzeit in nichts unterschied, beendet war, mußte Fineken vor dem Hauptmann erscheinen. Dieser war, wie es schien, sehr angenehm überrascht, als Fineken auf seine gemäßigte, ja fast wohlwollende Ansprache mit schüchternem, aber doch von innerer Ruhe zeugenden Tone erklärte, daß sie sich in ihr unabänderliches Geschick ergebe und bereit sei, alles das zu erfüllen, was man von einer rechtschaffenen und gottesfürchtigen Magd und Wirthschafterin verlangen könne.

Fineken hatte den letzteren Theil ihrer Antwort mit besonderer Betonung ausgesprochen, was dem Hauptmann auch nicht entgangen war, denn in halb scherzhaftem Tone erwiederte er: daß sie nur ihren häuslichen Pflichten mit Fleiß und Treue nachkommen möge; was das Uebrige betreffe, so würden er und seine Leute schon Manns genug sein, um mit der „rauhn Arbeit“ fertig zu werden.

Fineken trat darauf ihr Amt an, und es war kaum eine Woche vergangen, so war sie mit der innern Einrichtung der Höhlenwirthschaft, mit den Bedürfnissen und Wünschen der Bande so vertraut, sie wußte den Anforderungen des Hauptmanns in Betreff einiger Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten so gut zu entsprechen, daß sie sich die allseitige Zufriedenheit in einem fast höheren Grade, als ihr lieb war, gewonnen hatte; denn die Zeichen der Zuneigung und des Vertrauens, die ihr von allen Seiten zu erkennen gegeben wurden, erfüllten sie nur mit Abscheu, da sie wußte, daß jeder Einzelne von dieser Bande sich schon mit dem Blute seiner Mitmenschen besleckt hatte. Der Gedanke, alle diese Unmenschen vielleicht einst der verdienten Strafe überantworten zu können, verließ sie darum auch keinen Augenblick, und wurde durch neue Unthaten, die von den Räubern begangen wurden, stets rege und lebendig erhalten.

Fineken lernte nun im Laufe der Zeit die Art und Weise völlig kennen, in welcher die Räuber ihr schreckliches Handwerk betrieben. Für gewöhnlich verbrachte die Bande den Tag in der Höhle, in welcher Berathungen und Besprechungen über zu unternehmende Raubzüge gepflogen, aber auch Zechgelage gehalten und hohe Glücksspiele getrieben wurden. Die Berwegensten und Verschlagensten gingen

aber auch oft bei Tage auf Abenteuer aus; sie waren dann als ehrsame Bürgers- oder Bauersleute verkleidet und trugen verborgen unter ihren Kleidern Dolche, Messer und kurze Feuergewehre. Diese Leute, die bis nach Osnabrück und Bechta hin die Wege unsicher machten, und reisende Kaufleute und Gutsherren, oder Bauern, die von den Märkten zurückkehrten, beraubten und auch oft ermordeten, dienten zugleich als Kundschafter und brachten dem Hauptmann Nachrichten der verschiedensten Art, die dieser dann im Interesse der Bande zu benutzen wußte. Er selbst aber war nicht nur der stärkste und gewandteste, sondern auch der listigste und unternehmendste Raubbruder und führte ganz allein manchmal Dinge aus, die selbst die verwegensten seiner Gefellen in Staunen setzten. Zwei Räuber hielten Tag und Nacht in der Nähe der Höhle an verschiedenen Stellen Wache, um die Bande vor jeder Ueberraschung oder Gefahr sicher zu stellen; indessen waren noch sonstige Vorkehrungen getroffen, um von dem Herannahen einzelner oder mehrerer Menschen, wenn diese selbst noch eine Strecke von der Höhle entfernt waren, zeitig genug benachrichtigt zu sein. Es waren nämlich zu dem Ende Stricke, die dem Auge fast gänzlich verborgen waren, über alle Wege gespannt, die den Wald, in welchem sich die Höhle befand, durchkreuzten, und diese Stricke

standen mit kleinen in der Höhle angebrachten Schellen in Verbindung. Sobald nun eine dieser Schellen erklang, auf welche immer ein Räuber zu achten hatte, so wußten sie, daß sich Jemand im Walde befand, und einige Räuber wurden dann sogleich in der von der Schelle angezeigten Richtung abgeschickt, um nach den Umständen die wandernden Reisenden, die den Wald betreten hatten, zu überfallen, oder nähere Erkundigungen einzuziehen. Diejenigen Stricke jedoch, die über die der Höhle zunächst gelegenen Wege gespannt waren, setzten, sobald sie berührt worden, eine in der Höhle befindliche dumpfstönende Glocke in Bewegung, und wehe dem Unglücklichen, der die Schwingung derselben veranlaßt hatte! Dieser wurde ohne Erbarmen ermordet, weil er, wenn man ihn freigelassen hätte, möglicherweise den Schlupfwinkel der Bande Andern hätte verrathen können. Die auf eine weitere Entfernung von der Höhle Ueberfallenen wurden auf das strenge Gebot des Hauptmanns niemals ohne die dringendste Noth getödtet.

Dennoch war die Zahl derer, die ihr Leben unter den Händen der Räuber aushauchen mußten, eine große; denn es verging fast keine Woche, in der nicht wenigstens einmal die Höhlenglocke, deren verhängnißvolle Bedeutung Jeneken nunmehr kennen gelernt hatte, ertönte. Man zwang das Mädchen nicht,



bei der gräßlichen Arbeit des Abschlachtens hülfreiche Hand zu leisten, vielmehr trug man Sorge, sie auf irgend eine Weise von der Mordstätte zu entfernen; entweder durfte sie, wenn der Mord bei Tage vollführt wurde, in Begleitung eines Räubers sich im Walde ergehen, oder sie konnte das ihr zu ihrem alleinigen Gebrauch angewiesene Kämmerchen aufsuchen. Nichtsdestoweniger hatte sie im Laufe der Zeit schon manche ruchlose Mordthat mitangesehen, denn gleich wie in der ersten Nacht hatte sie bei dem Geschrei und Jammern der unglücklichen Schlachtopfer oftmals den unwiderstehlichen Drang nach dem Anblick des Frevels gefühlt und dann jedesmal ihr Gelöbniß: die ganze Bande in die Hand der weltlichen Richter zu überantworten, in ihrem Innern erneuert.

Zu ihrer großen Betrübniß aber wollten sich die Mittel und Wege zu diesem Ziele nicht finden lassen. Die Räuber bewachten sie zu gut, als daß sie an die Möglichkeit einer Flucht hätte denken können. Finken hoffte indessen, daß sich in der Zukunft wohl einmal die Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens darbieten werde, und so harrete sie geduldig und gottergeben lange, lange Zeit hindurch in dem schrecklichen Höhlenkerker aus.

Als aber so ein Jahr nach dem andern verging, als dem armen Mädchen endlich gar sieben qualvolle

Jahre verfloßen waren, ohne daß ihr jemals ein freiheitverfündender Hoffnungsschimmer geleuchtet hätte, da wurde Fineken allgemach trübe und schwermüthig und sie verzweifelte fast daran, je wieder von ihrer gottvergessenen, ruchlosen Höhlengenossenschaft erlößt zu werden.

Da begab es sich aber einstens, daß der Hauptmann, der mit mehrern seiner Gefellen einen nächtlichen Raubzug unternommen hatte, beim Grauen des Tages schwer verwundet in die Höhle zurückgebracht wurde und daß ihn ein heftiges Wundfieber ergriff, welches ihn monatelang auf dem Krankenslager festhielt. Während dieser ganzen Zeit war Fineken ihm eine treue, sorgsame Pflegerin gewesen und an ihrer Hand erhob er sich nach langem, schweren Leiden zuerst wieder von seinem Schmerzenslager. Dankbar für die ihm so treu und gewissenhaft geleistete Pflege und Sorgfalt sagte er dem Mädchen: daß sie sich eine Liebe und Güte erbitten möge, die, sofern es nur irgend in seinen Kräften stehe, ihr gewährt werden solle.

Fineken war überrascht; der Gedanke, der sie sieben Jahre hindurch aufrecht erhalten hatte, der nämlich, die Menschheit von dieser gräßlichen Mörderbande zu befreien, erfüllte plötzlich ihre ganze Seele und flehentlich bat sie den Hauptmann, daß er ihr gestatten möge, nur ein einziges Mal in

einem Gotteshause ihre Andacht zu verrichten; nur mit der Erfüllung dieser Bitte könne er ihr eine Liebe erweisen; sie wolle ihm schwören, daß sie mit keinem Menschen ein Wort sprechen und nach beendigtem Gottesdienste zur Höhle zurückkehren wolle.

Der Hauptmann runzelte erst gar finster die Stirne, als aber Zineken gar nicht abließ mit Bitten und Flehen, als sie endlich seine Hand ergriff und er die brennenden Thränen des Mädchens darauf niedertröpfeln fühlte, da gab er zuletzt im Gefühle der Dankbarkeit und seines schweren an Zineken begangenen Unrechts nach. Die Räuber, die in der Höhle anwesend waren, horchten hoch auf, und machten darauf ihrem Hauptmann die dringendsten Vorstellungen, die ihn zur Zurücknahme seines Wortes veranlassen sollten, aber dieser beharrte darauf, und die Gegenreden der Räuber verstummten zuletzt, da sie an einen unbedingten Gehorsam gewöhnt waren und den Zorn ihres Führers zu sehr fürchteten, um es bis zu einer offenen Widersetzung kommen zu lassen. Da der nächste Tag ein Sonntag war, so durfte Zineken ihre Vorbereitungen sogleich treffen, um morgen in aller Frühe von einem Räuber durch den Wald geführt zu werden und dann allein den Weg nach der Dammer Kirche fortsetzen zu können.

Zineken war, nachdem sie die Erlaubniß des Hauptmanns erhalten hatte, in der höchsten Auf-

regung. So nahe am Ziele ihrer Wünsche bemächtigte sich ihrer ein Gefühl der Furcht, daß ihr Unternehmen vielleicht noch mißlingen könne; sie fürchtete, daß die Räuber, die dem Willen ihres Hauptmanns sich nur mit dem lebhaftesten Widerstreben gefügt hatten, sie in der Nacht noch wohl gar ermorden möchten, da die meisten derselben gewiß von der Angst vor einem Verrath durchdrungen waren. Selbst der Gedanke, daß sie im Begriff stehe, das Vertrauen des Hauptmanns in so furchtbarer Weise zu täuschen, war ihr einen Augenblick peinigend; aber sie gedachte ihres Eidschwurs, sie gedachte der Gräueltthaten, die bisher in der Höhle verübt waren und die ohne Zweifel auch noch ferner in derselben begangen werden würden, wenn sie ihr Vorhaben aufgebe, und so schlug sie sich diese Gedanken mit Kraft aus dem Sinn.

Es war in der Frühe des folgenden Tages, als Fineken zum Ausbruche aus der Höhle gerüstet war. Ehe sie nun aber entlassen wurde, ließ der Hauptmann sie einen furchtbaren Eid schwören, daß sie während ihrer Abwesenheit mit keinem Menschen ein Wort reden und ohne Aufenthalt nach Beendigung des Gottesdienstes nach der Höhle zurückkehren solle. Fineken, die sich einen solchen Fall bereits lange vorher durchdacht, leistete den Eid, den sie nach ihrer Meinung auch gewissenhaft zu erfüllen Willens war.

In Begleitung eines Räubers trat sie darauf ihren Weg an und gab genau auf die Kreuz- und Querwege des Waldes Acht, da ihr mehr, als ihr Begleiter ahnen mochte, daran gelegen war, die zur Höhle führenden Wege wieder aufzufinden. An dem Saum des Waldes blieb der Räuber zurück, ermahnte jedoch noch das Mädchen, unter Androhung der fürchterlichsten Rache, ihr gegebenes Wort unverbrüchlich zu halten. Finken, ihres Eides eingedenk, nickte nur schweigend mit dem Kopfe und setzte dann eilend ihren Weg nach Damme fort, wo sie gerade in dem Augenblicke ankam, als die Glocken zur Kirche läuteten und die Kirchengänger von allen Seiten herbeiströmten, um die heilige Messe zu hören.

Unerkannt und auch unbeachtet hatte Finken die Kirche betreten; als aber jetzt der Gottesdienst begann, da richtete sich alsbald die Aufmerksamkeit der ganzen Gemeinde auf Finken, denn diese, überwältigt von dem Eindrücke, den die erhebenden Klänge der Orgel, der Gesang der frommen Gemeinde auf sie ausübten, dergleichen sie während sieben langer Jahre nicht vernommen, schluchzte laut und betete mit einer solchen Inbrunst, daß sie fast eine Störung der heiligen Handlung veranlaßte. Die Blicke vieler Anwesenden wandten sich aber gar nicht wieder von Finken ab; denn obgleich die sieben angstvoll durch-

lebten Jahre die letztere gar sehr verändert hatten, so kam sie manchen Leuten doch bekannt vor, und kaum war die Gottesfeier beendet, als sich mehrere dieser letztern um sie sammelten und sie anredeten und Fragen an sie richteten. Fincken aber schüttelte fortwährend mit dem Kopfe, ohne auch nur ein Wort zu erwidern; als sie aber darauf aus der Kirche getreten war und die ganze Gemeinde sich auf dem freien Plage vor derselben befand, da wandte sie sich gegen den Eingang zur Kirche zurück und mit lauter Stimme hob sie, gegen die Kirchenthüre gerichtet, die Erzählung ihrer in den letzten sieben Jahren erlebten schrecklichen Schicksale an. Je weiter sie in ihrer Geschichte vorschritt, je dichter drängte sich die Menge, unter welcher jetzt auch der Priester sich befand, an sie heran, und Fincken, begeistert von der heiligen Pflicht, die sie zu erfüllen sich berufen glaubte, gab jetzt mit klaren beredten Worten ein so treues, aber so entsetzliches Bild von den Thaten der Räuberbande, daß die versammelte Volksmenge bei Anhörung solcher Gräuel schauderte und sich bekreuzigte. Als Fincken endlich ihre schreckliche Geschichte beendet hatte, da fügte sie stets gegen die Kirchthüre gewandt, noch hinzu: daß sie einen furchtbaren Eid in die Hände des Räuberhauptmanns geschworen, mit keinem Menschen während ihrer Abwesenheit von der Höhle, zu welcher sie nach beendigtem Gottesdienste

zurückkehren solle, ein Wort zu sprechen, und daß sie ihren Eid unter keinem Vorwande zu brechen Willens sei. Aber man möge ihr einen Sack mit Erbsen geben und sie wolle dann bei ihrer Rückkehr den ganzen bald links bald rechts durch den Wald laufenden Weg mit Erbsen bestreuen, so daß man auf diese Weise leicht bis zur Höhle gelangen könne.

Als Finesen geendet hatte, setzte sie sich auf die Schwelle der Kirchenthür, und alles Volk, unter welchem sich auch ihre alten wehklagenden Eltern befanden, gab dem armen Mädchen die innigste Theilnahme zu erkennen; alle ehrten aber den frommen Sinn der Dulderin und suchten nicht sie zum Antwortgeben zu veranlassen. Nur die alten Eltern konnten sich nicht darin finden, daß ihr geliebtes, nun endlich wieder gefundenes Kind abermals den schrecklichen Räubern in die Hände fallen solle.

Währenddem hatte man einen Sack mit Erbsen herbeigebracht und nachdem derselbe dem stumm an der Kirchenthür sitzenden Finesen übergeben worden war, erhob sie sich, um ihrem Eide getreu nach der Höhle zurückzukehren. Mit bittender Geberde deutete sie gegen den Priester gewandt auf ihre Eltern, und nachdem ihr dieser die Versicherung gegeben, daß er dieselben nach besten Kräften trösten und aufrichten wolle, sie selbst aber die alte Mutter und den greisen Vater unter lautem Weinen wohl tausendmal

umarnt hatte, trat sie unverweilt ihren Rückweg an, indem sie noch der nachdrängenden Volksmenge durch Zeichen begreiflich zu machen suchte, daß ihr, um ja keinen Verdacht zu erregen, Niemand folgen solle. Man willfahrte ihr sogleich und bald darauf hatte Finken Damme hinter sich und schritt gefaßt dem Walde zu.

Mittlerweile waren die Priester und Ortsvorsteher von Damme zur Berathung zusammengetreten und diese beschloffen alsbald, daß man sogleich alle nur irgend wehrbaren Männer, so gut es gehe, bewaffnen, dann aber den Bischof von Osnabrück und den Grafen von Ravensberg zu Bechta um sofortige Unterstützung an Reisigen und Kriegsknechten angehen wolle, und sobald diese eingetroffen sein sollten, was schon vor Anbruch des nächsten Tages geschehen konnte, nach den Dammer Bergen aufzubrechen, und den Vertilgungskampf gegen die Räuber, von deren Stärke man durch Finken unterrichtet war, zu beginnen.

Während nun Eilboten auf guten Pferden nach Osnabrück und Bechta flogen, war in Damme Alles in voller Geschäftigkeit. Alte Schwerter und Donnerbüchsen wurden hervorgesucht, Aerte, Spaten, Heugabeln und dergleichen aus allen Häusern geholt, und eine große Anzahl von tüchtigen Knütteln, die in den kräftigen Händen der Dam-

mer Bauern keine verächtliche Waffe waren, bereit gehalten.

Während auf diese Weise in Damme sich Alles mit Muth und Eifer auf den morgenden Zug rüstete, hatte Fineken, ihrem Versprechen gemäß, die Waldwege in der Art mit Erbsen bestreut, daß man ohne bemerkt zu werden, sich der Höhle bis auf einige hundert Schritte nähern konnte. Wenn dann die wachhaltenden Räuber die Herannahenden gewahren mußten und ihren Kameraden das Zeichen gaben, so konnten diese, die nur einzeln den gefährvollen Eingangsweg zur Höhle passiren mußten, mit leichter Mühe von den an Zahl ihnen überlegenen Angreifern überwältigt werden. Getroffen Muthes ging Fineken darauf in die Höhle zurück, wo sie von dem Hauptmann und allen Räubern mit Belobungen und lauten Freudenbezeugungen empfangen wurde. Fineken aber war still und in sich gefehrt und bereitete sich mit frommer Ergebung auf ihren nahen Tod vor. Sie hatte ihr Gelöbniß: die Verbrechen der Räuber ans Licht des Tages zu bringen, erfüllt, und damit war sie zufrieden, denn, daß sie selbst der Rache der Räuber zum Opfer fallen werde, die, sobald der Angriff erfolgen sollte, sich von ihr verrathen glauben mußten, schien ihr nicht dem geringsten Zweifel unterworfen zu sein, und als die Nacht herein-

brach und sie sich in ihr Kämmerchen zurückgezogen hatte, da dankte sie Gott auf den Knien, daß er ihr vergönnt, der Menschheit einen so großen Dienst zu leisten und betete andächtig und auf den Tod gefaßt bis zum hellen Morgen.

Am folgenden Tage wurde die Räuberbande von einer starken Schaar Osnabrück'scher und Bechtaiſcher Reisigen und von einer großen Anzahl bewaffneter Bauern überfallen und nach verzweifelter Gegenwehr besiegt. Was nicht im Kampfe gefallen oder in den Abgrund gestürzt war, wurde gefesselt nach Osnabrück gebracht und dort auf dem Marktplatz zum warnenden Beispiel und Exempel unter schrecklichen Martern hingerichtet.

Als die Sieger in die Höhle drangen, fanden sie zu ihrer großen Bekümmerniß die Leiche des armen Finesens, den Kopf vom Rumpfe getrennt, am Boden liegen. Das unglückliche Mädchen schien mit einem Schwerte enthauptet zu sein.

Der Bischof von Osnabrück ließ bald darauf den Wald auf den Dammer Bergen, in dessen Dunkel so viele Verbrechen begangen waren, abbrennen.

Die Höhle der Räuber wurde von da ab an nur die „Mordkule“ genannt, und noch bis auf den heutigen Tag trägt eine Stelle an der Westseite

des höchsten der Damme'schen Berge, ungefähr fünfhundert Schritte von dem Fahrwege von Steinfeld nach Damme entfernt, diese Bezeichnung.

Durch die an dem Berge liegende Schlucht, in welche die Räuber ihre Opfer hinabstürzten, führt jetzt der Weg nach Dalinghausen.



